

Kanzelrede

## Anfragen an das Ebenbild Gottes in der Umweltkrise

von Christoph Bals (Germanwatch e.V.) zum Reformationsgottesdienst, St. Thomas Kirche, Berlin

31.10.2014

Namasté,

haben Sie heute Morgen in den Spiegel geschaut? Und - haben Sie dort das Ebenbild Gottes gesehen?

Heißt es doch im Schöpfungsbericht, den wir soeben gehört haben: "So schuf Gott die Menschen nach seinem Bild, als Gottes Ebenbild schuf er sie und schuf sie als Mann und als Frau." Bilder können Geschichte schreiben. Und ganz sicher hat *dieses* Bild vom Menschen als Ebenbild Gottes Geschichte geschrieben.

Warum interessiert mich als Geschäftsführer von Germanwatch dieses Bild und seine Geschichte? Germanwatch ist eine Nichtregierungsorganisation, in der Menschen verschiedener Konfessionen und Religionen ebenso wie Agnostiker und Atheisten sich gemeinsam einsetzen für Umwelt und Entwicklung. Wir setzen uns ein für eine Entwicklung, die zwei harte Grenzen akzeptiert: einerseits die Menschenrechte und andererseits die Grenzen der Natur. Mich interessiert nun, anhand der Wirkungsgeschichte dieses Bildes der Frage nachzugehen: Können Religionen in pluralistischen Gesellschaften angesichts der uns bedrängenden, grundlegenden Herausforderungen, auch heute noch eine wichtige Rolle übernehmen, und zwar auf Augenhöhe mit anderen relevanten Akteuren der Gesellschaft?

Zurück also *zum* Ebenbild Gottes. Die Autoren der Priesterschrift - die wohl in der Zeit des Babylonischen Exils Israels entstanden ist - nehmen im Schöpfungstext eine auf den ersten Blick unscheinbare Verschiebung der Bedeutung dieses Bildes vor.<sup>1</sup> Es gab auch vorher im Altertum durchaus immer wieder die Aussage, *ein* Mensch sei "Bild Gottes". Im Zweistromland etwa war es der König, der als Bild Gottes gesehen wurde, "dort sogar unter der Verwendung des Wortes *zalmu*, welches dem in Gen 1 gebrauchtem hebräischen Wort *zelem* - Bild -unmittelbar entspricht. [...] "<sup>2</sup> Das Neue aber ist: im Schöpfungsbericht steht nicht mehr "*ein* Mensch", sondern "*der* Mensch"<sup>3</sup> sei Bild Gottes, also nicht mehr der Herrscher allein, sondern jeder Mensch. "Das ist die besondere, die neue Aussage in Gen 1."<sup>4</sup> Diese Verschiebung war zunächst gedacht als Sprengkraft gegen die triumphierenden Babylonier - denn deren Gott Marduk galt gegenüber dem Gott JHWH nach der Niederlage und Gefangennahme Israels als überlegen. Hier kontern nun die Autoren der Priesterschrift:

---

<sup>1</sup> Vermutlich ist dieser Text - die Priesterschrift - im babylonischen Exil des Volkes Israel entstanden. Die Oberschicht des JHWH-Volkes lebt in einem Land, das fremde Götter verehrt. In beeindruckenden religiösen Festen wird dort der Sieg über Israel gefeiert. Marduk - der Gott der Babylonier - gilt damit JHWH - dem Gott Israels überlegen. Die Israelis stellen sich daher die Frage: Wie steht's um die Macht JHWSs? Gen. 1.1.-2.4 antwortet darauf: Der Gott Israels ist der Schöpfer von allem - auch von allen Menschen. Und diese sind nach seinem Bilde geschaffen. Daraus entsteht die Hoffnung auf ein neuerliches Wirken Gottes.

<sup>2</sup> Ebach, 2012, S. 78;

<sup>3</sup> Vor 25 Jahren sind wir ja auch in ganz anderem Kontext Zeuge davon geworden, welche Relevanz der scheinbar kleine Unterschied von "ein" und "der" haben kann, wie die Abwandlung des Demonstrationslogos "wir sind *das* Volk" in "wir sind *ein* Volk" dem Protest in der früheren DDR eine ganz neue Stoßrichtung gab.

<sup>4</sup> Ebach, 2012, S. 78;

Der Gott Israels sei der Schöpfer von allem - auch von allen Menschen. Und diese seien nach seinem Bilde geschaffen. Daraus soll die Hoffnung auf ein neuerliches Wirken des letztlich doch mächtigeren Gottes entstehen. Aber dieses Bild des Menschen als Ebenbild Gottes entwickelt weit darüber hinausgehende Wirkkraft: *Jedem Versuch, die Menschen in Rassen, Klassen oder Kasten zu unterteilen, entzieht dieses Bild den Boden.*

Und mit dieser Wirkkraft hat sich das Bild über die Jahrhunderte seinen Weg gebahnt.

Der Schöpfungsbericht entstand in der Achsenzeit. Diesen Namen hat der Philosoph Karl Jaspers<sup>5</sup> der Zeit zwischen 800 bis 200 vor Christus gegeben, weil hier die bis heute dominierenden Welt-Religionen und philosophischen Ansätze ihren Ursprung haben. Er bezieht sich hier insbesondere auf den Jainismus und Buddhismus in Indien, den Daoismus und den Konfuzianismus in China, das talmudische Judentum, den Zoroastrismus im alten Orient und die Philosophie im antiken Griechenland. Alle diese zeigen gewisse Ansätze für das Konzept der Menschenwürde und -rechte. Die direkten Vorläufer des Konzepts der Menschenwürde sehen viele in der - auch in dieser Zeit entstandenen - griechischen Philosophie, vor allem in der Stoa und im römischen Humanismus - zum Beispiel bei Cicero.

---

<sup>5</sup> Karl Jaspers, vom Ursprung und Ziel der Geschichte, 1949. Als Achsenzeit bezeichnet er die Zeitspanne von ca. 800 bis 200 v. Chr. In dieser Zeitspanne hätten die Gesellschaften von vier voneinander unabhängigen Kulturräumen (China, Indien, Orient, Okzident) gleichzeitig bedeutende philosophische, religiöse und technische Fortschritte gemacht:

**In China, wo u. a. Konfuzius und Laotse wirkten, entstanden alle Richtungen der chinesischen Philosophie (Zeit der Hundert Schulen).**

**In Indien, das in der Zeit zwischen 500 und 300 v. Chr. seine Prägung durch die Lehren Buddhas erhielt, waren bereits mit den älteren Upanishaden 800–600 v. Chr. die Anfänge der Natur-Philosophie und des Hinduismus entstanden (siehe: Indische Philosophie). Im diametralen Gegensatz zur griechischen Naturphilosophie stand im Mittelpunkt der indischen der Mensch und die Frage nach dem stofflichen Träger des Lebens.**

**In Israel brachten die biblischen Propheten – Elija, Elischa, Amos, Hosea, Micha im 8. Jh. v. Chr., Jesaja im 7. Jh., Jeremia, Zefanja, Hulda, Nahum, Habakuk, im 6. Jh., Ezechiel, Deuterocesaja, Haggai, Sacharja und Tritojesaja im 5. Jh. und später – mit ihren Weissagungen ein wesentliches Moment der geistigen Schöpfung der Achsenzeit hervor. 521 bis 516 v. Chr. wurde zudem der zweite Tempel in Jerusalem erbaut und die Gemeinde mit Unterstützung der Propheten Haggai und Sacharja neu begründet. Bedeutend ist nach der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft zumal auch Esra gewesen.**

**Im Iran lehrte Zarathustra nach einer weit verbreiteten Annahme, die Jaspers sich zu eigen macht, im 7. oder 6. Jh. v. Chr. (z. B. 618–541) als Religionsstifter und Priester-Prophet das Weltbild des Kampfes zwischen Gut und Böse, verkörpert durch den Schöpfergott Ahura Mazda und dessen Gegenspieler Ahriman. In der noch heute verbreiteten iranischen Religion des Zoroastrismus ist dementsprechend der Gegensatz zwischen awestisch Aša/altpersisch Arta (= „Wahrheit“, „Gerechtigkeit“ und „gute Ordnung“) und der (awestisch) Druj /altpersisch Drauga (= „Lüge“, „Ungerechtigkeit“, das „Böse“ und „Chaos“) von zentraler Bedeutung.**

**In Griechenland wurden mit den homerischen Epen Ilias und Odyssee (um und kurz nach 750 v. Chr.), den Naturphilosophen seit der 1. Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. (z. B. die Milesier Thales, Anaximander und Anaximenes) sowie im 5. und 4. Jh. v. Chr. Sokrates, Platon und Aristoteles die Grundlagen der heutigen europäisch-abendländischen Weltanschauung gelegt. Diese Entwicklung wurde in Rom durch Cicero und Seneca fortgesetzt, denen nach der Begründung des Neuplatonismus durch Plotin in der Spätantike u. a. Augustinus von Hippo, Proklos und Boethius folgten (siehe auch Philosophie der Antike). (Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Achsenzeit>);**

Diese Entwicklungen in vier Kulturkreisen haben - so Jaspers - einen prägenden Einfluss auf alle nachfolgenden Zivilisationen gehabt, auf die Grundkategorien des Denkens, die bis heute das Denken des modernen Menschen bestimmen. Diese Grundthese von Jaspers halte ich für plausibel, auch wenn ich beispielsweise den von Jaspers konstruierten und inzwischen durch Orientalismusdebatte in meinen Augen widerlegten einfachen Gegensatz von "griechischer Freiheit" und "orientalischer Despotie" explizit nicht übernehme. Was mich interessiert ist vielmehr eine dreifache grundlegende Weichenstellung, die das Konzept der Achsenzeit ermöglicht: Erstens die Möglichkeit, Geschichte in einem größeren Zusammenhang zu betrachten und dabei dem Eurozentrismus zu entkommen. Zweitens die Möglichkeit, die Entwicklung von philosophischen Systemen einerseits und Religionssystemen andererseits unter dem Aspekt des Zusammenspiels in verteilten Rollen zur Lösung jeweils drängender Menschheitsprobleme zu diskutieren. Drittens, um der Frage der Wirkgeschichte und dem - nach Ausrichtung und Intensität - unterschiedlichem Rationalisierungspotential der verschiedenen, in der Achsenzeit entstandenen Konzepte nachzugehen.

So wichtig diese Grundlegung in Stoa und Humanismus war, so wichtig ist auch der Unterschied zum heutigen Verständnis von Menschenwürde. Nicht der *egalitäre* Sinn der Menschenrechte - alle Menschen sind gleich - stand hier im Vordergrund. Die Würde des Menschen wurde hier abgeleitet "aus dem besonderen Rang, den der Mensch aufgrund von Gattungseigenschaften wie Vernunftbegabung und Reflexion gegenüber "niederen" Lebewesen einnimmt. Der Philosoph und Soziologe Jürgen Habermas kommentiert: "Die Höherwertigkeit der Spezies kann vielleicht einen Artenschutz [für die Menschen] begründen, aber nicht die Unantastbarkeit der Würde *der einzelnen Person* als Quelle normativer Ansprüche."<sup>6</sup> Der Artikel eins der Grundgesetzes "Die Würde des Menschen ist unantastbar", lässt sich erst ableiten, wenn zwei Schritte hinzukommen. Erstens geht es nicht nur um den Wert der Menschheit, sondern um den Wert des einzelnen Menschen, zweitens ist das kein relativ höherer Wert gegenüber anderen Arten, sondern eben ein "unvergleichlicher Wert eines jeden" Menschen.<sup>78</sup> Diese Aspekte rücken in der spätscholastischen Debatte über die Ebenbildlichkeit des Menschen ins Zentrum der Diskussion, wonach dann jede einzelne Person "als unvertretbare und unverwechselbare Person vor dem Jüngsten Gericht"<sup>9</sup> erscheint.

Auf dieser Grundlage entstanden in der Zeit vom 16. bis 18. Jahrhundert im protestantischen Raum die Menschenrechte und das Konzept der neuzeitlichen Demokratie nahm Formen an. Zunächst wurden die Begriffe *Menschenwürde, Freiheit, Gleichheit, das Recht auf Leben, die Verpflichtung zur Brüderlichkeit* sowie andere Menschen- und Bürgerrechte aus religiösen Kontexten<sup>10</sup> begründet. So leitete etwa John Locke die Gleichheit der Menschen,

---

<sup>6</sup> Jürgen Habermas, Das Konzept der Menschenwürde und die realistische Utopie der Menschenwürde, in: Jürgen Habermas, Zur Verfassung Europas, edition suhrkamp, Berlin, 2011, S.13-38, hier: S. 27f.;

<sup>7</sup> Habermas, 2011, S. 28

<sup>8</sup> In den Diskussionen der Spätscholastik über die Ebenbildlichkeit des Menschen fällt neues Licht auf die Verbindung von Würde und Person. In der Antike war "persona" die Rolle, die jemand in der Gesellschaft spielt. Es meinte gerade nicht die *Einzigartigkeit jedes Menschen*. Während es uns heute bei der Würde des Menschen gerade auch um die Würde jenseits all dieser gesellschaftlichen Rollen geht.

<sup>9</sup> Habermas, 2011, S. 28;

<sup>10</sup> So kann das reformatorische Priestertum aller Gläubigen als ein demokratischer Ansatz aufgefasst werden, der durch Johannes Calvin und die Hugenotten verstärkt wurde. Mit Luthers Zwei-Reiche-Lehre und mit der von den Hugenotten seit dem 16. Jahrhundert praktizierten Trennung von Staat und Kirche waren Voraussetzungen für das Menschenrecht der Religionsfreiheit gelegt. Die Täufer und die daraus in England hervorgegangenen baptistischen Kirchen traten für volle Glaubens- und Gewissensfreiheit ein (Henrich Bornkamm: *Toleranz. In der Geschichte des Christentums*. In: *Religion in Geschichte und Gegenwart* (RGG). 3. Auflage. Band VI, Mohr-Siebeck, Tübingen, Sp. 937.). Aus der calvinistischen Föderaltheologie zogen die Kongregationalisten den Schluss, die Demokratie sei die „gottgemäße Staatsform“ und praktizierten teilweise die Gewaltenteilung (*M. Schmidt*. In: *Religion in Geschichte und Gegenwart* (RGG). 3. Auflage. Band V, Mohr-Siebeck, Tübingen, Sp. 384–Pilgerväter.), für die schon Calvin plädiert hatte. Sie alle leiteten ihre Überzeugungen wie Luther nicht von säkularen Prämissen ab, sondern aus ihrem Verständnis des christlichen Glaubens (Karl Heussi: *Kompendium der Kirchengeschichte*, 11. Aufl., S. 387). Auch die Erörterung des Widerstandsrechts in unterschiedlichen Naturrechtstheorien wurde durch die Reformation ausgelöst – besonders durch Calvins Auffassung von Recht und Pflicht auf Widerstand gegen tyrannische Herrscher (Ernst Wolf: *Widerstand*. In: *Religion in Geschichte und Gegenwart* (RGG). 3. Auflage. Band VI, Mohr-Siebeck, Tübingen, Sp. 1687.). Zudem wurde von Hugo Grotius, Samuel Pufendorf und John Locke die biblische Offenbarung – beispielsweise die Schöpfungsgeschichten (Gen 1 und 2), die Zehn Gebote, das Verhalten und die Lehre Jesu (z. B. Barmherziger Samariter, Liebesgebot, Goldene Regel) oder die Ermahnungen in den paulinischen Briefen – als identisch mit dem Naturrecht betrachtet (vgl. Jeremy Waldron: *God, Locke, and Equality: Christian Foundations in Locke's Political Thought*. Cambridge University Press, 2002, S. 97.101.155.192.194.207.208.217.230). Der Presbyterianer John Milton begründete insbesondere die Glaubens- und Gewissensfreiheit mit christlichen und protestantischen Prinzipien und forderte darum die Trennung von Staat und Kirche (*Henrich Bornkamm*. In: *Religion in Geschichte und Gegenwart* (RGG). 3. Auflage. Band VI, Mohr-Siebeck, Tübingen, Sp. 937–Toleranz.).

einschließlich der *Gleichstellung der Geschlechter* aus der Gottesebenbildlichkeit des Schöpfungstextes ab.

Immanuel Kant gibt dem Begriff der Menschenwürde dann seine erste moderne Fassung - übersetzt in eine für alle zugängliche Sprache, für alle, ob religiös oder nicht<sup>11</sup>: Jürgen Habermas, der wohl bedeutendste Nachkriegsphilosoph Deutschlands, der sich selbst als "religiös unmusikalisch" bezeichnet, meint: "Die Bibel spricht davon, dass jeder einzelne Mensch Gottes Ebenbild ist. Weltlich übersetzt und deswegen plausibel für alle könnten wir sagen: Diese Ebenbildlichkeit gegenüber Gott meint die gleiche und unbedingt zu achtende Würde aller Menschen. Kein Mensch darf als Zweck für anderes missbraucht werden. Durch diese Übersetzung einer religiösen Botschaft in die weltliche Sprache bleibt die Religion für die Menschheit im Ganzen von Bedeutung. Die Religion wächst aus der kleinen Gemeinde der Frommen heraus". (Habermas)

Lassen sie uns die Sprengkraft dieses Bildes noch ein wenig verfolgen - etwa seine Relevanz im Kampf gegen die Sklavenhaltung. Als frühchristlicher Aufruf zur Abschaffung der Sklaverei gilt gemeinhin die 4. Predigt des kappadokischen Kirchenvaters Gregor von Nyssa vor Sklavenhändlern:

"Gott sagte, lasst uns den Menschen nach unserem Ebenbild machen. Wenn der Mensch nach dem Ebenbild Gottes geschaffen ist und die ganze Welt regiert, und Herrschaft über alles nach Gottes Willen ausübt, wer ist dann sein Käufer? Wer ist sein Händler? Gott allein gehört diese Gewalt ..."<sup>12</sup> Oder im 13ten Jahrhundert: Frankreichs König Philipp der Schöne schenkte 1299 allen Leibeigenen auf seinen Krongütern die Freiheit, weil «jegliches menschliche Geschöpf, welches nach dem Bild unseres Herrn geformt ist, kraft des natürlichen Rechts frei sein muss». Da war es schon, das «natürliche Recht auf Freiheit» – fast 500 Jahre vor der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, mitten im sogenannten finsternen Mittelalter.<sup>13</sup>

Auch der Kampf gegen die Apartheid saugte Kraft aus dem biblischen Bild. Nur ein Beispiel:

Als Desmond Tutu vor sieben Jahren gefragt wurde, warum er trotz der Diskriminierung in jungen Jahren ein so starkes Selbstbewusstsein ausstrahle, lachte er erst einmal - und dann erzählte er: "Ich war von großartigen Menschen beeinflusst. Meine Mutter war nicht

---

<sup>11</sup> " Freiheit besteht nun in der Fähigkeit der Person zur vernünftigen Selbstgesetzgebung. Das Verhältnis vernünftiger Wesen zueinander ist durch die gegenseitige Anerkennung des allgemeinen gesetzgebenden Willens eines jeden bestimmt, wobei jeder "sich selbst und alle andere niemals bloß als Mittel, sondern jederzeit zugleich als Zweck an sich selbst behandeln"<sup>11</sup> soll. Gegen die Menschenwürde wird verstoßen, wenn der andere nur als Objekt und nicht auch als Zweck an sich - wo der freie Wille der entsprechenden Person entscheidend ist - behandelt werden soll. Hier liegt demnach die unantastbare "unendliche Würde". (Immanuel Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, in: Werksausgabe in zwölf Bänden, herausgegeben von Wilhelm Weischedel, B. VII, Frankfurt a.M., Suhrkamp 1968, S.11-102, hier S. 66;)

<sup>12</sup> Elisabeth Herrmann-Otto, Konstantin, die Sklaven und die Kirche, in: Antike Lebenswelten, Konstanz-Wandel-Wirkungsmacht; Festschrift für Ingomar Weiler zum 70ten Geburtstag, Wiesbaden,2008, S. 361 ff  
History<http://books.google.de/books?id=I4K10CfMtloC&pg=PA361&lpg=PA361&dq=abschaffung+der+sklaverei+ebenbild+gottes&source=bl&ots=M1vY6cctUd&sig=i20CGU0A0pubCViZKoZwYI4DDNM&hl=de&sa=X&ei=bnhFVNGUBaTnygPx9oKQBg&ved=0CEcQ6AEwBg#v=onepage&q=abschaffung%20der%20sklaverei%20ebenbild%20gottes&f=false>

<sup>13</sup> Botho Keppel, Weltgeschichte der Sklaverei, in: Weltwoche, 28.10.2014, <http://www.weltwoche.ch/ausgaben/2010-08/artikel-2010-08-weltgeschichte-der-sklaverei.html>

gebildet, sie hatte nur eine Elementarbildung. Sie war ein wundervoller Mensch, mitfühlend und sorgend. Ich sehe so aus wie sie. Ihre Nase war so wie meine, klein und gedrunken. Manches von ihrem Geist, ihrer mitfühlenden, sorgenden Art konnte ich in mir erhalten. Und ich war beeinflusst von Leuten wie dem südafrikanischen Erzbischof Trevor Huddleston, der wirklich daran glaubte, dass wir nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind." <sup>14</sup>

Bilder schreiben Geschichte, aber Geschichte interpretiert diese Bilder auch neu. Interessant ist in dieser Hinsicht etwa die Spur, die das Matthäus-Evangelium gelegt hat und die nicht zuletzt von der Befreiungstheologie aufgegriffen wurde. Nach Matthäus weist Jesus darauf hin, dass das Ebenbild Gottes ganz besonders im Antlitz der Hungernden, Dürstenden, Fremden und Häftlinge zu suchen sei. "Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." (Vgl. Mt, 25,31-46). Wer sich mit der Geschichte der Menschenrechtsverletzungen befasst, sieht schnell: Die "Unseren" als Menschen zu betrachten, bereitet keine Schwierigkeit. Aber denen, die uns fremd erscheinen, die uns eine Last sind oder sein könnten, die uns gefährlich werden könnten auch als Menschen wahr- und ernst zu nehmen ist schon eine Herausforderung. "Setzt nicht die moralische Aufgabe erst dort ein, wo sich Verfremdungen dazwischen schieben, wo es einem erschwert ist, den Menschen als Menschen zu erkennen?"<sup>15</sup> Die Aufforderung, gerade in deren Antlitz Gott zu entdecken, ist eine interessante Einübung in Empathie und Perspektivübernahme - gerade gegenüber den Verletzlichen, den Verletzten,<sup>16</sup> oder gegenüber den politischen Gegnern<sup>17</sup>. Es geht um deren Befreiung, um die Freisetzung ihrer Würde. Genau hier knüpft die Option für die Armen der Befreiungstheologie an.<sup>18</sup> Oder auch Papst Franziskus, wenn er - angesichts der Flüchtlingskatastrophen im Mittelmeer zur Überwindung der Kultur der Gleichgültigkeit aufruft. Aus dieser *Akzentverschiebung* - das göttliche Antlitz gerade in den Ausgegrenzten und sogar in unseren Gegnern zu sehen - kann die christliche Religion einen Teil ihrer "innerweltlichen Sprengkraft" (Habermas) schöpfen.

Lassen Sie mich an dieser Stelle auf ein naheliegendes Missverständnis eingehen. Man könnte meinen, ich würde hier eine Vorreiterrolle der Kirche im Kampf um die Menschenrechte behaupten. Weit gefehlt. Die Menschenrechte mussten der Kirche abgetrotzt werden - ganz besonders der katholischen Kirche, wo ich meine kirchlichen Wurzeln habe. Diese Kirche hat ungezählte Leichen im Keller - man denke beispielsweise nur

---

<sup>14</sup> Interview mit Desmond Tutu, Schwarzer Stolz, christliche Demut, Hedwig Gafga, Burkhard Weitz, Juli 2007 in: <http://chrismon.evangelisch.de/artikel/2007/schwarzer-stolz-christliche-demut-11929>

<sup>15</sup> Günther Anders, Tagebücher und Gedichte, Beck, München, 1985, S. 199

<sup>16</sup> Zum Abschluß des Zweiten Vatikanischen Konzils am 7. Dezember 1965 - in dem die katholische Kirche sich eine ganze Reihe der grundsätzlichen Reformschritte des Protestantismus nachvollzog - formulierte in diesem Sinne Papst Paul VI., ausgehend von Mt 25,31-46 in seiner Homilie: "Um Gott zu erkennen, müssen wir den Menschen kennenlernen." (Schlußansprache Pauls VI. am 7. Dezember 1965, in: Das Konzil u. seine Folgen, hg. v. M. v. Galli u. B. Moosburger (Luzern 1966) 287-295,295.)

<sup>17</sup> Hier setzt das Konzept der "aktiven Gewaltfreiheit" an, dass etwa Mahatma Gandhi und Martin Luther King in relevanter Weise umgesetzt haben.

<sup>18</sup> "Nur vermittelt konkreter Gesten der Liebe und Solidarität kommt es zu einer effektiven Begegnung mit Christus („Das habt ihr mir getan“). Wenn wir Liebe und Solidarität verweigern, weisen wir Christus zurück („Das habt ihr mir nicht getan“). Der Arme, der Andere wird zu einer Offenbarung des ganz Anderen." G. Gutiérrez, Befreiungspraxis, Theologie u. Verkündigung, in: Conc(D) 10 (1974) 408-419,412.

an Kreuzzüge und Hexenverbrennung<sup>19</sup>. Und man muss sich nur die Rolle der katholischen Kirche bis heute - etwa im Umgang mit Frauen oder Homosexuellen anschauen - um zu sehen: Die Menschenrechte müssen allzu oft immer noch dieser Kirche - gesellschaftlich und kirchenintern - abgetrotzt werden. Auch wenn man die Rolle calvinistisch geprägter Kirchen etwa in Nordirland oder Südafrika - und der ideologischen Untermauerung des Apartheidsregimes dort - anschaut, dann wäre es eine Verhöhnung der Opfer, die calvinistischen Kirchen - trotz ihrer wichtigen Weichenstellungen auf dem Weg dahin - zu Vorreitern der Menschenrechte zu erklären. Oder schauen sie auf die protestantischen Kirche in Deutschland und ihre besonders große Anfälligkeit in der Zeit des Nationalsozialismus - die protestantischen Städte waren als erstes braun.

Nein, ich rede - trotz der hervorragenden Rolle einzelner Christen und christlicher Gruppen für Menschenrechte - hier keineswegs von den christlichen Kirchen als Vorreiter, sondern von der Wirkkraft eines religiösen Bildes, dass ein Stachel ist für all die, die in und außerhalb der Kirche die Menschenrechte glatt bügeln möchten. Der Kampf um die Freiheit des Christenmenschen, an die wir heute erinnern, war ein wichtiger Schritt und Impuls in diese Richtung, übrigens konfessions- und sogar religionsübergreifend. Er war ein wichtiges Element in der Durchsetzung der Demokratie.

Angesichts der Wirkungsgeschichte der Ebenbildlichkeit Gottes können wir uns fragen: Können religiöse Bilder<sup>20</sup> und Geschichten, in denen über Jahrhunderte hinweg existenzielle Auseinandersetzungen mit dieser Welt ausgedrückt wurden, auch heute noch prägnant moralische Intuitionen ausdrücken? Können sie den Blick freilegen auf Handlungsmöglichkeiten, während wir - im Hamsterrad gefangen - auf äußerst ungewisse Zukünfte zusteuern? Können sie die rationalen Begründungen aus Wissenschaft und Philosophie mit wirkmächtigen Bildern ergänzen? Lassen sich noch Schätze dieser wirkmächtigen Bilder heben angesichts der heutigen Herausforderungen und in eine für alle zugängliche Sprache zu übersetzen, damit sie auch über den Kreis der Frommen hinaus Wirkung erzielen?

Und auch wir bei Germanwatch fragen uns: können solche Bilder ergänzend zur oft spröden Sprache von Menschenrechten und den Grenzen der Natur helfen, die Kultur der Gleichgültigkeit zu durchbrechen? Können sie etwa motivieren, den Klimawandel so zu begrenzen, dass das Unbewältigbare vermieden und das inzwischen Unvermeidbare bewältigt werden kann; oder dazu, den Hunger durch eine nachhaltige Landwirtschaft bis 2030 weitgehend beseitigt zu haben; oder den namenlosen Opfern von

---

<sup>19</sup> Ja, man könnte meinen, die jahrhundertalte Vorliebe der katholischen Kirche für unterirdische Krypten, in der Tote ausgestellt werden, dokumentiere geradezu eine Lust, diese Leichen in ihrem Keller zu präsentieren.

<sup>20</sup> An dieser Stelle möchte ich auch noch einen kurzen Einschub der Werbepsychologie machen. Beispiel Waschmaschine. Was hat den Siegeszug der Waschmaschinen etwa in Deutschland eingeleitet? Sie waren längst erfunden, aber die deutschen Hausfrauen misstrauten ihnen. Was, diese weißen Kästen sollten all das ersetzen, was sie jahrhundertlang mit ihren Händen geleistet haben? Nie und nimmer. Der Durchbruch kam, als das die weiße durch eine durchsichtige Abdeckung der Waschtrommel ersetzt wurde - als die Kraft des Bildes die wissenschaftlichen Argumente ergänzte. Plötzlich war zu sehen, wie es da wirbelte und schäumte - das erst gab den Argumenten ihre Überzeugungskraft. Bilder haben gegenüber Argumenten oft ein "mehr" an Motivationskraft.

Menschenrechtsverletzungen - auch durch unsere Unternehmen und deren Zulieferer - ein Gesicht und eine Stimme zu geben?

Der ehemalige Verfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde brachte es 1976 auf den Punkt: „*Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.*“<sup>21</sup> Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen. Für mich ist die Religion eine - nicht mehr und nicht weniger - eine der möglichen Quellen, die diese Voraussetzung schafft.<sup>22</sup> Es gibt andere - für die Gesellschaft genauso valide - Quellen, etwa des Humanismus<sup>23</sup>, der Aufklärung, in anderen Religionen, in den Wissenschaften, - für diesen Wettlauf, moralische Einsichten wirkungsvoll zur Geltung zu bringen. Und: längst nicht jedes Bild jeder Religion hat eine segensreiche Wirkung.

Gerade deshalb müssen sich die Religionen auch fragen lassen: Sind sie bereit, sich einem kritischen Diskurs über die von ihnen in die Welt gesetzten wirkmächtigen Bilder zu stellen?

Auch die Wirkungsgeschichte der Ebenbildlichkeit Gottes wirft hier Fragen auf:

Ist das Bild der Ebenbildlichkeit nicht zugleich ein Herrschaftsauftrag gegenüber der Mitschöpfung. "Füllet die Erde und nehmt sie in Besitz". "Ich setze euch über die Fische im Meer, die Vögel in der Luft und alle Tiere, die auf der Erde leben." Hans Peter Dürr, der kürzlich gestorbene Nachfolger von Heisenberg auf dem Physik-Lehrstuhl in Garching und alternativer Nobelpreisträger kritisiert das Bild, weil damit wir als Menschen "gewissermaßen als Ebenbild Gottes außerhalb der Schöpfung stehen und damit über die Natur erhaben sind: der Mensch als Mitschöpfer, als Manipulierer und Herrscher über eine mechanisch versklavte Natur."<sup>24</sup>

Zwar haben viele alttestamentliche Exegeten gezeigt, dass im Bibeltext von Gen. 1.28 nicht einfach einer *hemmungslosen* Ausbeutung das Wort geredet wird. Sie weisen etwa darauf hin, dass das hebräische Verb כָּבַשׁ (kabasch) eher ein hirtenähnliches „Leiten“ meint. Außerdem liege der Sinn [des *Dominium terrae*] nicht in der uneingeschränkten Ausbeutung der Natur, sondern vielmehr in der Verpflichtung zu einem verantwortungsvollen Umgang mit ihr, im „Bewahren und Bebauen“ (Gen 2,15)

---

<sup>21</sup> Ernst-Wolfgang Böckenförde: *Staat, Gesellschaft, Freiheit*. 1976, S. 60; weiter geht das Zitat so: Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist. Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz des einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft, reguliert. Andererseits kann er diese inneren Regulierungskräfte nicht von sich aus, das heißt mit den Mitteln des Rechtszwanges und autoritativen Gebots zu garantieren suchen, ohne seine Freiheitlichkeit aufzugeben und – auf säkularisierter Ebene – in jenen Totalitätsanspruch zurückzufallen, aus dem er in den konfessionellen Bürgerkriegen herausgeführt hat.“

<sup>22</sup> 2010 hat Böckenförde ganz ähnlich konkretisiert: „Vom Staat her gedacht, braucht die freiheitliche Ordnung ein verbindendes Ethos, eine Art „Gemeinsinn“ bei denen, die in diesem Staat leben. Die Frage ist dann: Woraus speist sich dieses Ethos, das vom Staat weder erzwungen noch hoheitlich durchgesetzt werden kann? Man kann sagen: zunächst von der gelebten Kultur. Aber was sind die Faktoren und Elemente dieser Kultur? Da sind wir dann in der Tat bei Quellen wie Christentum, Aufklärung und Humanismus. Aber nicht automatisch bei jeder Religion.“ Ernst Wolfgang Böckenförde, „Freiheit ist ansteckend“, Frankfurter Rundschau, 1. November 2010 online, 2. November 2010, S. 32f

<sup>23</sup> der seinen Ursprung für unseren Kulturkreis in der griechischen und römischen Philosophie hat;

<sup>24</sup> Hans-Peter Dürr, *Warum es ums Ganze geht*, oekom Verlag, München, 2009: S. 87;

Dennoch: man muss nicht jede zugespitzte Kritik<sup>25</sup> übernehmen, um doch festzuhalten: "Ebenbild Gottes" wurde meist so verstanden, dass der Mensch aus dem ökologischen Zusammenhang herausgerissen wurde. Der Rest der Mitwelt wird dem Menschen als Umwelt, als Objekt zur Nutzung übergeben. Selbst wenn man den Menschen als verantwortlichen Hüter für seinen Beitrag zur Mitschöpfung betrachtet, so ist diese paternalistische "Verantwortungsübernahme" doch etwas ganz anderes, als die Bereitschaft, als etwa als Teil des Ganzen zu betrachten, wo es darauf ankommt, in Resonanz mit der belebten und unbelebten ökologischen ein erträgliches Fließgleichgewicht zu erhalten oder im Zusammenspiel mit dieser Mitwelt zu einem insgesamt vorteilhafteren Gleichgewicht zu kommen.

Dass die Wirkungsgeschichte gerade des Menschen als Ebenbild Gottes eine ganz andere war, scheint mir eindeutig. Hören wir hier noch einmal in die bereits zitierte 4. Predigt des Kirchenvaters Gregor von Nyssa zu Sklavenhändlern hinein. Er sagt: "Alle Dinge sollen dem Menschen untertan sein,... : Vieh und Ochsen und Schafe. Nur [solche] vernunftlose Tiere sollen die Sklaven der Menschen sein." <sup>26</sup> Zitat Ende.

Man wird schwer die Wirkmacht dieses Bildes in Abrede stellen können, dass hier der Mensch als "Krone der Schöpfung" geadelt wurde; dass das "macht Euch die Erde untertan" zur ideologischen Grundausstattung der Industriegesellschaft, zur Ideologie des Fortschritts, gehörte. Das Bild legt den Schein des Gottgewollten über die Dampfmaschine, fossil und später auch atomar befeuerten Kraftwerke, über die gigantische Umgestaltung dieses Planeten.<sup>27</sup> Und es wurde in den Kirchen eben erst sehr spät ansatzweise kritisch reflektiert, ob sich das im Kontext einer beginnenden Agrargesellschaft entwickelte Bild der "Herrschaft über die Erde" zur Rechtfertigung einer Industriegesellschaft eignet, wo die Wirkmächte des Menschen - ebenso wie die ungewollten Nebenwirkungen - sich um Größenordnungen verstärkt sind.

Dementsprechend gereizt reagierten viele Hüter der christlichen Lehre auch zunächst - manche noch bis heute -, als die Evolutionstheorie von Charles Darwin die *Überordnung* des

---

<sup>25</sup> Besonders zugespitzt findet sich diese Kritik am Herrschaftsauftrag bei [Lynn Townsend White](#) 1967, der versuchte, die Ursache der Naturausbeutung an den Wurzeln der christlichen Anthropologie festzumachen. Dabei beschuldigt er diese der „Entgöttlichung der Natur“ sowie des [Anthropozentrismus](#).<sup>[102]</sup>

Im deutschsprachigen Raum hat [Carl Amery](#) Whites Thesen in seinem Buch „Das Ende der Vorsehung: Die gnadenlosen Folgen der Christentums“ (1972) übernommen und eine breite Diskussion ausgelöst. Der Mensch habe sich mit der Begründung einer besonderen Auserwählung – der Gottebenbildlichkeit – aus dem ökologischen Zusammenhang herausgenommen und den „Auftrag der totalen Herrschaft“ erhalten.<sup>[103]</sup>

<sup>26</sup> Elisabeth Herrmann-Otto, Konstantin, die Sklaven und die Kirche, in: Antike Lebenswelten, Konstanz-Wandel-Wirkungsmacht; Festschrift für Ingomar Weiler zum 70ten Geburtstag, Wiesbaden, 2008, S.361ff  
History <http://books.google.de/books?id=I4K10CfMtloC&pg=PA361&lpg=PA361&dq=abschaffung+der+sklaverei+ebenbild+gottes&source=bl&ots=M1vY6cctUd&sig=i20CGU0A0pubCViZKoZwYI4DDNM&hl=de&sa=X&ei=bnhFVNGUBaTnygPx9oKQBg&ved=0CEcQ6AEwBg#v=onepage&q=abschaffung%20der%20sklaverei%20ebenbild%20gottes&f=false>

<sup>27</sup> Dass es zu einfach wäre, diesem "ideologischen Überbau" einfach die "Schuld" zuzuschreiben, angesichts der sich dann - durch das Zusammenspiel eines immer stärker sich selbst organisierenden Zusammenspiels der technologischen, der ökonomischen und der politischen Entwicklung, versteht sich von selbst. Das ist nicht meine Frage. Mich interessiert hier vielmehr, ob die Religion auch heute noch die Kraft zu gesellschaftlich wirkmächtigen Bildern hat, die uns helfen können, dieses Zusammenspiel aus Technologie, Wirtschaft und Politik "umzuprogrammieren" - und dabei die Errungenschaften von Menschenrechten, Demokratie und Einsicht in das ökologische Zusammenspiel zur Geltung zu bringen.

Menschen durch seine Einordnung in die Genealogie der Tierarten, die ökologische Mitwelt, erschütterte.

Soll ich Sie jetzt noch mit "Liebe Ebenbilder Gottes" anreden? Denn wir stehen derzeit an einer Epochenschwelle, wo dieser Begriff eine ganz andere, eher ungemütliche Bedeutung anzunehmen droht. Schon Sigmund Freud hat davon gesprochen, dass sich der Mensch der Gegenwart mit Hilfe technischer "Prothesen" göttlicher Attribute bemächtigt und "sozusagen eine Art Prothesengott geworden"<sup>28</sup> sei.

In den Naturgewalten von heute - etwa den Wetterextremen, dem Meeresspiegelanstieg, dem Säuregrad und Plastikablagerungen der Ozeane - in den Naturgewalten von heute tritt uns zunehmend die Menschheit selbst gegenüber. Wir haben uns, aber vor allem unsere wirtschaftliche und technologische Macht, so vermehrt, dass wir den Menschen, die Pflanzen und Tierwelt, die Böden, die Ozeane und die Atmosphäre rasend schnell umgestalten. Einerseits absichtlich umgestalten - 30-50% der globalen Landoberfläche werden vom Menschen genutzt, andererseits als unbeabsichtigte Folgen dessen, dass wir uns ein Wirtschaftssystem leisten, das sich zum Ziel setzt, immer schneller wertvolle Rohstoffe in problematische Abfälle zu verwandeln.

2002 hat der Nobelpreisträger für Chemie, Paul Crutzen, argumentiert, dass wir in ein neues Erdzeitalter, das Anthropozän eintreten.<sup>29</sup> Seit 200-300 Jahren präge der Mensch ganz entscheidend die - einst - natürliche Umwelt. Crutzen schlägt deshalb vor, das Anthropozän mit dem Beginn des Industriezeitalters am Ende des 18. Jahrhunderts beginnen zu lassen. Im Februar 2008 haben Wissenschaftler der Londoner Geologischen Gesellschaft Crutzens Vorschlag aufgegriffen und weiter ausgearbeitet.<sup>30</sup> Sie heben hervor, dass das bisherige Erdzeitalter, das Holozän, die stabilste Klimaphase seit mindestens 400 000 Jahren war. Die durchschnittliche globale Jahrestemperatur schwankte in dieser Periode nur um etwa ein Grad Celsius - ganz anders als in den Jahrzehntausenden davor. Auf die Jahreszeiten war erst jetzt so ein Verlass, dass ganz allmählich mit dem Ackerbau begonnen werden konnte - ein Umbruch, der sich dann in der folgenden biblischen Geschichte vom Bruderstreit zwischen Kain und Abel spiegelt. Alle Hochkulturen des Menschen sind in diesem zu Ende gehenden Erdzeitalter, dem Holozän, entstanden. Aus diesen paradiesisch stabilen Zeiten des Holozän vertreiben wir uns derzeit - hin zum Anthropozän. Jetzt hoffen wir, den globalen Temperaturanstieg auf 2 Grad Celsius begrenzen zu können - derzeit steuern wir eher auf 4 Grad Celsius zu. Eine solche Klimaschwankung haben wir seit dem Paläozän/Eozän Temperaturmaximum vor rund 50 Mio Jahren nicht mehr gehabt.

---

<sup>28</sup> Sigmund Freud - Psychoanalyse: Das Wesen der Kultur. - Das Unbehagen in der Kultur

URL: <http://www.textlog.de/freud-psychoanalyse-wesen-kultur.html> - 38KB - 19 Apr 2010; Freud weist 1930 darauf hin, dass "ferne Zeiten ... neue, wahrscheinlich unvorstellbar große Fortschritte auf diesem Gebiete der Kultur mit sich bringen, die Gottähnlichkeit noch weiter steigern."

Gleichzeitig haben die Naturwissenschaften Schritt für Schritt der argumentativen Grundlage den Boden entzogen, die uns ins Anthropozän geführt hat. Der Vorstellung der Mensch stünde der Natur als Kulisse gegenüber und er müsse vor allem dafür sorgen, dass die ökologische Mitwelt ihn diene. Seit Darwin wissen wir: "Die Menschheit ist mit den Tieren und Pflanzen, mit Erde, Wasser, Luft und Feuer aus der Naturgeschichte hervorgegangen als eine unter Millionen Gattungen am Baum des Lebens insgesamt."<sup>31</sup> Die Quantentheorie hat uns gelehrt, dass letztlich alles mit allem verbunden ist, dass die Verbindung fundamentaler als die Zerlegung in Einzelteile ist. Die Ökologie hat uns gezeigt, in welcher grundlegender Art wir vom Zusammenspiel mit unserer ökologischen Mitwelt - sie ist Mit- und nicht Umwelt - abhängig sind - und dieses beeinflussen. Zur Einsicht der Interdependenz hat's gereicht, zum Handeln kaum. Und so ist der Mensch mehr und mehr zur dominierenden Naturmacht geworden. Und in rasender Geschwindigkeit haben wir schon jetzt einen großen Teil unserer Mitwelt - der Tier- und Pflanzenwelt - vernichtet.<sup>32</sup>

Namasté - zu Beginn habe ich Sie mit diesem indischen - auch in Nepal und Tibet gebräuchlichen Gruß begrüßt. Er bedeutet wörtlich übersetzt: „Verehrung dir“, eine Zusammensetzung von Sanskrit *námas* »Verehrung« und dem Pronomen *-te* »dir«<sup>33</sup>. Einer Überlieferung zufolge soll Mahatma Gandhi auf eine Nachfrage von Albert Einstein, was er denn mit dem bei ihm beobachteten Gruß *Namaste* ausdrücken wolle, dem Wissenschaftler Folgendes geantwortet haben: „Ich ehre den Platz in dir, in dem das gesamte Universum residiert. Ich ehre den Platz des Lichts, der Liebe, der Wahrheit, des Friedens und der Weisheit in dir. Ich ehre den Platz in dir, wo, wenn du dort bist und auch ich dort bin, wir beide nur noch eins sind.“<sup>34</sup> Hier blitzt das viel größere Verständnis der großen östlichen Religionen auf, was die Vernetzung des Menschen mit seiner Mitwelt angeht.

Liegt hier das Potenzial für neue wirkkräftige Bilder, die übersetzt in eine allgemein verständliche Sprache, in einer pluralistischen Gesellschaft über den Kreis der Frommen hinaus Wirkung erzielen können? Welche innerweltliche Sprengkraft läge darin, das Göttliche im Antlitz der Flüchtlinge, Fremden, Armen, Hungernden und Versklavten zu würdigen und mit und in jedem einzelnen zugleich den "Platz, wo das gesamte Universum residiert." Diese Wertschätzung für den Einzelnen mit dem Verständnis zu verknüpfen, Teil eines weit umfassenderen Ganzen zu sein, von dem wir - aber eben nicht nur wir - abhängen. Wie, wenn es gelänge, das, was die wenig anschauliche Wissenschaft uns spröde

---

<sup>31</sup> Klaus Michael Meyer-Abich, Wege zum Frieden mit der Natur, München 1984:

<sup>32</sup> Darauf hat jüngst Elizabeth Povinelli, Anthropologin an der Columbia Universität, anlässlich der großen Ausstellung über das Anthropozän im Haus der Kulturen hingewiesen, indem sie ein interessantes Bild benutzte: Niemand im Publikum nahm Anstoß, als sie aus dem Aquarium zu ihrer Rechten Steine in das Feuer zu ihrer Linken warf. Und auch ein paar Tropfen Wasser verzichtete ohne Protest, obwohl ja Tausende winziger Lebewesen ihr Leben ließen. Erst als sie eine Schildkröte in die Flamme werfen wollte, jaulte das Publikum wie erwartet auf. "Warum sprechen wir also nicht über das massenhafte Artensterben?" fragte sie und postulierte. "Wir müssen uns als System verstehen. Tötet man einen Teil, tötet man das ganze System."

<sup>33</sup> Der Gruß kommt erstmals im [Rigveda](#) III,33,8 vor und ist auch im [Avestischen](#) als *namasatē* überliefert. Laut [Deepak Chopra](#) macht sie in etwa die folgende Aussage: „Ich ehre in dir den göttlichen Geist, den ich auch in mir selbst ehre – und ich weiß, dass wir somit eins sind.“

<sup>34</sup> (<http://de.wikipedia.org/wiki/Namaste>, 13.10.2012)

erklärt, in ein wirkungsvolles Bild zu fassen?<sup>35</sup> Solche Bilder entstehen nicht am Schreibtisch, sondern im Zusammenspiel mit dem konkreten Handeln. Oder ein Beispiel konkret auf Ihre Gemeinde bezogen: Wie konstruktiv wirkte Ihr Umgang mit Flüchtlingen, die hier Schutz suchten, im vergangenen Monat - mit bundesweiter Ausstrahlung. Und wie verheerend wäre dieses Bild gewesen, wenn - wie manche auch kirchenintern gefordert hatten - die Kirche geräumt worden wäre.

Jede Kirche, die nicht die Bereitschaft zur Reform hat, um den Kern ihrer Anliegen in jeweils neuer Lebenswirklichkeit zu verfolgen, wird zunehmend als bedeutungslos wahrgenommen. Welche Reformation für unsere Kirchen - die immer zu reformieren sind - und welchen Impuls für unsere Gesellschaft würde es bedeuten, würden die Menschen in diesen Kirchen ernst damit machen, das Antlitz Gottes in denen zu suchen, deren Würde derzeit etwa im Mittelmeer absäuft; oder würden sie im eigenen Verhalten, in ihrem Druck auf Politik und Wirtschaft mithelfen, ein fossil befeuertes Wirtschaftsmodell überwinden, deren ökologische Konsequenzen mit der Würde allzu vieler Menschen nicht vereinbar ist.

Die Kirche hat in einer pluralistischen Gesellschaft kein Monopol in diesen Debatten. Aber eine ihrer Stärken liegt darin, dass sie über Jahrtausende Bilder gespeichert hat, die in ähnlich existenziellen Auseinandersetzungen mit guten Gründen zum Handeln motivieren sollten. Entwickelt sie diese weiter und bringt sie *wirkmächtig* und *selbstkritisch* zum Einsatz, hat sie die Chance - auch heute noch in einer pluralistischen Gesellschaft - Impulse voller Wirkkraft zu geben.

Viel Spaß beim nächsten Blick in den Spiegel. Ich hoffe, dass Sie dort einen Menschen mit Rückgrat sehen - das ist der aktive Teil der Menschenwürde. Einen Menschen, - der sich für den Schutz der Menschenwürde einsetzt; eine Menschenwürde, die in diesem Jahrhundert nur geschützt werden kann, wenn auch der wechselseitigen Abhängigkeit mit der ökologischen Mitwelt Rechnung getragen wird.

**Namasté.**

---

<sup>35</sup> Ein solches von der Ebenbildlichkeit Gottes ausgehendes Bild hat noch eine andere Relevanz für den Dialog mit anderen Religionen, aber mit ebenso Atheisten und Agnostikern. Normalerweise haben insbesondere die monotheistischen Religionen eine Tendenz zum "vereinnahmenden Universalismus": Universalismus ja - aber nur zu den eigenen Bedingungen. Das Bild von der Ebenbildlichkeit Gottes unterhöhlt auch diese missionierende Vorstellung - erweitert den eigenen Horizont. Denn die biblische Zusage der Ebenbildlichkeit findet ja für alle Menschen statt, vor den Unterteilungen in verschiedene Religionen, in Gläubige, Agnostiker und Atheisten. Es könnte sich also auch in dieser Hinsicht zu einer Horizonterweiterung der Kirchen beitragen. Ich zitiere hier noch einmal Desmond Tutu, der den Christen zuruft: "Gott ist eindeutig kein Christ. Seine Fürsorge gilt allen seinen Kindern. ..."<sup>35</sup> Und er ergänzt: "Sollen wir denn zu Mahatma Gandhi oder dem Dalai Lama sagen: Tut uns leid, ihr seid keine Christen, ihr kommt nicht in den Himmel? Nein! Gott ist kein Christ." Und: er hätte hier neben Vertretern anderer Religionen auch Agnostiker wie Albert Camus, Rosa Luxemburg oder all die humanistischen Vorkämpfer der Menschenrechte, der Vermeidung von Krieg und Respektierung der Grenzen der Natur nennen können. Der Abschied vom "vereinnahmenden Universalismus", was nicht den Abschied von eigenen Glaubensgewissheiten bedeutet, ist eine notwendige (wenn auch noch nicht hinreichende) Grundlage für einen Dialog auf Augenhöhe.